

Der Neujahrsfund

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 52

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illustrierte

Neujahrsglückwünsche

Trifft am Neujahr man sich so auf der Strasse,
Dann schüttelt man sich freundschaftlich die Hand,
Und wünscht dem lieben Nachbarn alles Gute,
Gesundheit, Geld und sonst noch allerhand.

Die guten, wohlgemeinten Herzenswünsche,
Wir zeigen heut' sie einmal illustriert.
Und allen, die sie sehen oder lesen,
Sei auch zum neuen Jahre herzlich gratuliert.



Wir wünschen «blühendes Geschäft»
Verdreifacht sei der Kreis der Kunden,
Dann wird am Ende die Bilanz
Bereiten euch recht frohe Stunden.

Der Neujahrsvond

Skizze von Emil Hügli

Ein Mann in den besten Jahren hatte den Silvesterabend mit ein paar Freunden in der gemütlichen Stube eines Gasthauses zugebracht. Man war bei einem trefflichen Trunk vergnügt gewesen, hatte gescherzt und gelacht, auch einige frohe Lieder gesungen und so einer dankbaren Freude darüber Ausdruck gegeben, dass man immer noch gesund und aufrecht mitten im Leben stand.

Als es dann aber elf Uhr geworden war, trugen die beiden verheirateten Herren das Verlangen vor, nach Hause zu gehen, weil man im Kreise der Seinen zum Abschied vom alten Jahre noch einmal den Christbaum anzünden, mit der Gattin und den Kindern zusammen sein und ihnen als den ersten beim Eintritt des neuen Jahres von Herzen Glück wünschen und auch von seinen Lieben die ersten Glückwünsche entgegennehmen wollte. Gewiss, man hatte sich ja auch im Freundeskreise bereits zum voraus gratuliert, sich gegenseitig einen guten Uebergang und alles Freundliche zum Jahreswechsel gewünscht. Allein im neuen Jahre sollte dann doch der erste Händedruck, sollten die ersten Herzenswünsche denen gelten, die einem am nächsten standen.

So hatte man sich zuletzt, wenn auch fröhlich, so doch ziemlich rasch getrennt, und da unser Herr nicht allein zurückbleiben wollte, hatte er das Gasthaus ebenfalls verlassen. Zuerst gedachte er nichts anderes zu tun, als gleich seine Wohnung aufzusuchen, sich zu Bette zu legen und in seinem einsamen Junggesellenzimmer in das neue Jahr «hinüberzuschlafen». Allein, als ihm im Freien die kühle, frische Schneeluft entgegenwehte, besann er sich eines andern, und obschon es in kleinen, feinen Flöckchen zu schneien begann, beschloss er, noch vor die Stadt hinaus zu gehen, den Weg am Hügelhang emporzuwandern, dann von der Anhöhe über die winterlich verschneite Landschaft zu blicken, dort oben dem Klang der Neujahrsglocken zuzuhören und das neue Jahr als ein Einsamer in der Einsamkeit zu begrüßen. In seinem Zimmer würde ihn ja doch niemand empfangen, und so froh im Kreise der Seinigen das alte Jahr verabschieden und das neue willkommen heissen, wie seine Freunde — nun, das war ihm halt eben nicht beschieden.

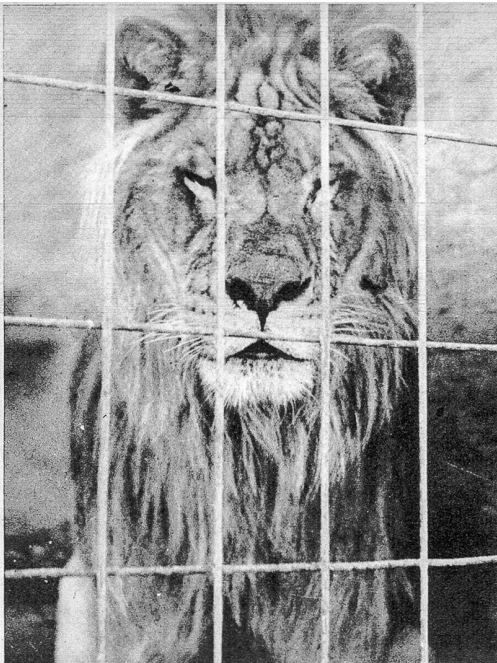
So in Gedanken versunken, durchquerte er einige Gassen und Gässlein und gelangte zum Brunnen am Stadttor, wo er einen Augenblick stehen blieb, den feinen Flockenfall im Schein der Bogenlampe betrachtend. Als er die Flöckchen auf dem Ärmel seines Mantels näher ansah, gewahrte er, dass sie die zierlichsten Sternchen und Kreuzchen darstellten, zauberhaft glitzernde, anmutige Gebilde, wie sie der vortrefflichste Goldschmied nicht so wundersam schaffen könnte. Er war entzückt, und plötzlich erinnerte er sich, dass er auch schon einmal als



Wir wünschen jedem, der es braucht,
Aufträge «bäumig» und recht viele,
Sich drehen und die Augen auf!
Beharrlichkeit führt schon zum Ziele.



Wir wünschen, dass im alten Jahr,
Der alte Mist noch kommt bei Seite,
Und dass das neue Jahr uns nicht,
Auch wieder solchen Mist bereite.



*Wir wünschen, dass der «Karren läuft»,
Müsst ihr dabei euch einmal bücken,
So ist das weiter gar nicht schlimm,
Wenn er nur läuft, ihr müsst nur drücken.*

*Wir wünschen jedem Ehrenmann,
Dass ihm sein Leumund bleibt bestehen,
Dass er nicht gar im neuen Jahr,
Die Welt fängt an «kariert» zu sehen.*

*Wir wünschen, dass es «obsi» geht,
Und ist auch noch so steil die Stiege,
Dass nur am End ein strahlend Licht,
Ein Hoffnungsstern, der Friede, liege!*

Bube an solchen Sternflöckchen sich entzückt und dass es die Mutter gewesen war, die ihn an einem Winterabend auf der Heimkehr vom Markte auf die zauberhaften Formen der Flöcklein aufmerksam gemacht hatte, die auf seine Kleider gefallen waren.

Die Mutter, die gute Mutter! Ob sie wohl in ihrer Dorfeinsamkeit ahnte, dass ihr Sohn sich eben jetzt an jenen Abend erinnerte und ihrer gedachte? Und mit aller Deutlichkeit glaubte er, sie in ihrer Stube sitzen zu sehen, halb träumend, still, in sich gekehrt, wie sie immer gewesen, niemals klagend, selbst wenn sie krank und leidend war. Und nun wurde er das Bild der Mutter nicht mehr los. Er hatte ihr ja erst vor zwei Tagen noch geschrieben und ihr einen guten Abschluss des alten Jahres und Gesundheit für das neue Jahr gewünscht; auch ein Geschenk hatte er ihr geschickt, einen neuen warmen Schal, und zudem hatte er ihr versprochen, sie gegen Ende Januar wieder einmal zu besuchen. Nein, er hatte sie nicht vergessen, und doch musste er sich sagen, dass es nicht die wahren, echten Gedanken der Liebe gewesen seien, die ihn dabei erfüllt hatten,

dass er, mitten in all seiner Geschäftigkeit, auch diese Aufmerksamkeiten erledigt hatte wie ein Geschäft.

Hatte nicht einer seiner Freunde erst noch heute abend gesagt: «Ich glaube, erst die Liebe macht das Leben lebenswert», und der andere hatte gestanden, dass es ihm für das ganze Jahr Angst bereiten würde, wenn er nicht gemeinsam mit den Seinen über die Schwelle des neuen Jahres schreiten könnte; er müsste ja befürchten, dass ein Getrenntsein beim Abschied des alten im Laufe des neuen Jahres ein Getrenntsein für immer mit sich bringen könnte.

Als er nun sah, wie die vom Himmel kommenden Winterflocken zerflossen, wenn sie in das Wasser des Brunnens fielen, dachte er: Wie verschwenderisch die Natur doch selbst mit ihren Kostbarkeiten umgeht! Vergänglichkeit, Vergänglichkeit! Das Wort verfolgte ihn wie eine Warnung, und auch der Fluss, der unter der vom Stadttor auf das andere Ufer hinüberführenden Brücke schwarz dahinfloss, rauschte ihm die Melodie der Vergänglichkeit ans Ohr. Ja, wir sollen einander Liebes erweisen, solange wir leben, denn es ist eine kurze Zeit!

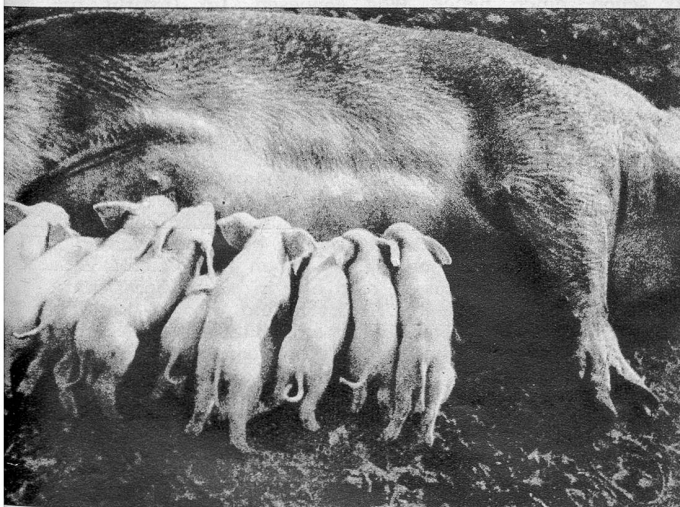
Der Gedanke verfolgte ihn fortwährend, und als er dann, auf der Anhöhe angelangt, über die verschneite Stadt schaute und auf einmal die Neujahrglocken machtvoll zu klingen begannen und, immer lauter brausend, das alte Jahr aus und das neue einläuteten, da war ihm, als sängen die ehernen Stimmen selber das Lied von der Vergänglichkeit des Lebens und vom Glück, das der Mensch suchen soll, indem er andere glücklich macht. Und immer deutlicher und schärfer sah er seine liebe, alte Mutter vor sich in ihrem Stübchen, verlassen, weil niemand bei ihr war, der ihr sagte, dass er sie liebe. Und in der ersten Minute des neuen Jahres fasste der Mann einen guten, schönen Entschluss.

Schon in der Frühe des folgenden Morgens reiste er ab. Um die Mittagszeit kam er in seinem Heimatdorf an. Beim Häuschen der Mutter angelangt, schritt er rasch die hölzerne Treppe empor und klopfte an der Tür der Wohnstube an.

Zu seinem Erstaunen machte ihm die junge Tochter der Leute, die im Erdgeschoss wohnten, auf. Sie grüßte mit einem seltsam klingenden «Gott sei Dank!» und deutete mit der Hand nach dem Alkoven, wo das Bett der Mutter stand. Als diese ihn erkannte, lächelnte sie selig und flüsterte mit stockendem Atem: «Also — bist du — doch — noch — gekommen!»

Bald darauf schloss sie für immer die Augen; aber ein inniges Lächeln der Zufriedenheit und Freude blieb unverändert auf ihren Lippen.

Es gab nachher noch viel zu erzählen zwischen der jungen Tochter, die in den letzten Tagen die Mutter so getreulich gepflegt hatte, und ihm, der eben noch im letzten Augenblick gekommen war, um von der Sterbenden Abschied zu nehmen. Und die Erinnerung an die verstorbene Frau wurde zu einem Bande, das sie bald immer enger zusammenknüpfte. Liebes Gedenken an die Mutter hatte den Sohn noch rechtzeitig an deren Sterbebett geführt, wo er den Weg zu einem freudigeren Leben, zu einem Leben der Liebe, fand.



*Wir wünschen auch ein «Schweineglück»,
All denen, die ein Los sich kaufen,
Doch macht ihr mal den Hauptgewinn,
Nicht alles legt zum grossen Haufen.*